

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In unserer helvetischen Gesundheitspolitik ist nun bald alles ungesund. Die kranken Kassen – pardon: Krankenkassen – leiden an Auszehrung und das Krankenversicherungsgesetz an Asthma. Die Spitäler sind vom Virus Amiclinicus befallen und die Ärzte von weissen Haien bedroht. Ratlos stehen die Mediziner am Krankenbett des serbelnden Gesundheitswesens, dem nun gar der Kollaps droht. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass sogar die Therapie (lies: Revision des Krankenversicherungsgesetzes), an welcher die Doktoren herumlaborieren, von schwer identifizierbaren Krankheitserregern befallen ist. Vor diesen hat nun das behandelnde Ärzteteam (lies: Nationalratskommission) kapituliert und den Patienten in die Notfallstation überführen lassen. Dort soll ein Rumpfteam ein Rettungsprogramm ausknobeln zur Abwendung der drohenden Embolie. Hoffentlich wird jetzt nicht auch noch das Rettungsteam krank. Sonst bleibt dann nur noch der Gang zu (politischen) Wunderheilern und Kurpfuschern.



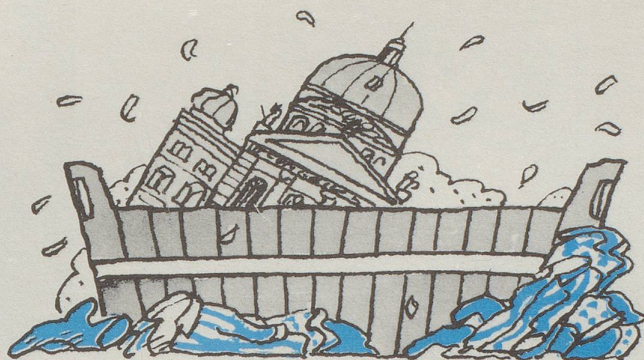
Der Sprayer von Zürich wird also doch von der Bundesrepublik an die rachsüchtige Schweiz ausgeliefert. Womit einmal mehr bewiesen ist, dass die bundesdeutsche Asylpolitik auch nicht besser ist als die schweizerische? Wie dem sei, im Bundeshaus ist man mit dem deutschen Entschluss zufrieden. Von wegen Rechtsstaat und so. Lisette fände es jedoch besser, die Bundesrepublik bliebe dem Sprayer ausgeliefert. Ist dort nämlich Kunst, was in der Schweiz Schmiererei ist, so sollte man den Deutschen ihre Freude an dieser Art Schweizer Kunst lassen. Und dem Nägeli seine Freude an den Deutschen. Aber natürlich: Lisette versteht weder von der Kunst noch vom Schmieren etwas.



Hübscher Druckfehler in einer kürzlich veröffentlichten wissenschaftlichen Publikation über bundesstaatliche Probleme; darin handelt ein Abschnitt von den «staatsleidenden Behörden». Geschieht ihnen ganz recht!



In der klassisch-antiken Zeit wäre so etwas nie möglich gewesen. Man hätte das als schlechtes Omen ausgelegt, als ein Kopfschütteln der Götter und unheilschwangeren Dro-



Bundeshuus-Wösch

finger des Himmels. Ein Mann mit einem frischgebrochenen Bein wäre jedenfalls weder von den Bürgern Athens noch von der römischen Volksversammlung zum Staatsführer oder zum Tribunen auf den Schild erhoben worden. Der neue FDP-Präsident Hunziker kann höchstens darauf hoffen, dass die Götter heute nicht mehr die gleichen Ansprüche stellen wie in jenen Zeiten, als es darum ging, durch einen Perikles oder einen Cäsar über das Schicksal ganzer Völker zu bestimmen. Sie wissen sicher um das schweizerische Vielparteien-System, um unsere Konkordanz und dass dabei Diktiergerät und Schreibmaschine wichtiger sind als Ross und Reiter. Sie wissen sicher auch, dass man Partei-

präsident bleiben kann, selbst wenn man vom hohen politischen Ross gefallen ist, wie es das Fatum von Hunzikers Vorgänger wollte. Kurz, sie wissen, dass Präsident im eigentlichen Sinne des Wortes zu nehmen ist, nämlich als «vorsitzen» und nicht als «vorreiten». Und das kann man auch mit einem gebrochenen Bein.



Nun also ist der Tauschhandel perfekt: die Sozialdemokraten unterstützen die NA-Initiative gegen den «Ausverkauf der Heimat», und die NA bekennt sich zur Banken-Initiative. Da versagen alle traditionellen Polit-Begriffe. Eine «Volksfront» ist das gewiss

nicht, da sich nicht zwei Linksparteien die Händchen geben. Mit dem «Les extrêmes se touchent» kann man auch nicht viel anfangen, da es hier um mehr als ein Berühren geht. Am besten passen würde wohl die Neuschöpfung «Abstimmungs-Konkubinat», hinter dem sich allerdings altbekannte politische Maxime versteckt, nämlich «Der Zweck heiligt die Mittel».



Begriffe und Worte ändern mit der Zeit ihren Sinn. Unter Palmsonntag verstehen viele Eidgenossen heute jenen Sonntag, an dem man zu den südlichen Palmstränden fährt. Statt des Menschenstaus längs den Gassen von Jerusalem gibt es da allerdings die Staus auf den Ferienbahnen Nord-Süd. Und als Lisette Chlämmerli bin ich selber nicht mehr so ganz sicher, ob man nun Karwoche mit einem oder mit zwei «r» schreibt, weil nunmehr alles herumkarrt, was da noch in den Garagen ruhte. Der «Gründonnerstag» seinerseits kann nur mehr die Bedeutung haben, dass er Aufbruchs- und Sammeltag der Grünen oder Rot-Grünen geworden ist, die sich da bereitmachen für ihre Ostermärsche. Ostern selber schliesslich lässt sich nur mehr schwer deuten. Wahrscheinlich muss man da zurück zur altgermanischen Frühlingsgöttin Eostra, die alle Sportarten zu neuem Leben erweckt, die da im Winter, im Schnee und im Regen ruhten.

Lisette Chlämmerli

